



EIN HISTORISCHES LIED ZUM JAHRE 1658.

VON DR. HEINRICH HEERWAGEN.

Das nachstehend mitgeteilte Lied fand sich in einem bis dahin ungeordneten Faszikel im Archiv des Germanischen Museums bei anderen Schriftstücken aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenem Belang. Der Inhalt der Niederschrift weist unfraglich auf das Jahr 1658, womit auch der Charakter der Schriftzüge übereinstimmt. Ob der Schreiber eine Person mit dem Dichter ist, bleibt natürlich mehr als fraglich. Vermutlich stellt unser Blatt eben nur eine gleichzeitige Abschrift dar. Orthographie und Interpunktion des Originals sind ziemlich verworren und erschweren nur dem Leser das Verständnis, daher von einer allzu sklavischen Wiedergabe hier billigerweise abgesehen werden mußte. Gedruckt ist mir unser Lied bei eifriger Suche (ich habe mich vergeblich in Nürnberg, München und Heidelberg danach umgethan) nicht vorgekommen; weder in sonstigen Niederschriften und gedruckten Flugblättern noch in den bekannten historischen Liedersammlungen für jene Zeit liefs es sich nachweisen. Ich versuche zunächst im folgenden¹⁾, dem Zeitbilde einen Rahmen zu gewinnen und lasse dann jenes für sich selbst sprechen.

Nach Kaiser Ferdinands III. Tod erstand seinem Sohn, dem jungen König von Ungarn und Polen, Leopold, ein Rivale in der Kandidatur für die deutsche Kaiserkrone in seinem eigenen Oheim, dem Erzherzog Leopold Wilhelm. Aber auch der alte Feind Habsburgs, Frankreich rührte sich. Seine Politik, von dem Talent und dem Geschick des Kardinals Mazarin geleitet, erachtete nun den Zeitpunkt gekommen, an dem vielleicht das Haus Österreich ein für allemal zum Verzicht auf das Kaisertum gezwungen werden konnte. Die alte Überlieferung, dafs eigentlich doch Frankreichs Herrschern die Krone Karls des Grofsen gezieme, wurde aufs neue ins Feld geführt,

1) Vgl. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte v. Westf. Fr. bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grofsen I. 1892. S. 301 ff.; G. Heide, Die Wahl Leopolds I. zum römischen Kaiser; A. F. Pribram, Zur Wahl Leopolds I.

wenn auch eine persönliche Kandidatur Ludwigs XIV. hüben und drüben kaum ernstlich oder jetzt wenigstens noch nicht ernstlich erwogen wurde. Jedenfalls genügte es der französischen Politik fürs erste, im Reiche und sonderlich innerhalb des Kurfürstenkollegiums alle antihabsburgisch Gesinnten zu vereinen und neue nach Möglichkeit hinzuzugewinnen. Zu Leitern dieses diplomatischen Feldzugs, zu dessen Ausrüstung Frankreich nicht unbedeutende finanzielle Opfer brachte, wurden der Marschall de Gramont (Grammont) und der gewiegte Diplomat Hugo de Lionne bestellt. Beide erschienen im Juli des Jahres 1657 in Deutschland und begannen, von ihren Schätzen reichlich spendend, bald da bald dort anzuklopfen, wo immer Habsburgs Sache einen offenen Feind oder lauen Freund hatte. Einer freundlichen Aufnahme und eines gewissen Entgegenkommens waren denn auch Marzarins Diplomaten immer sicher, aber eine Hand, die gleich fest einschlug und ernsthaft versprach, wollte sich doch nicht finden. Der einzige Pfälzer Karl Ludwig war es, der nach Frankreich hinüber sah. Immer entschiedener wandte sich der Sieg dem jungen Könige zu, im selben Maße als Leopold Wilhelms geringe Aussichten dahinschwanden. Auf den bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria, hinter dem seine hochstrebende Gemahlin Adelaide stand, richtete nun die französische Gesandtschaft alle, ihre letzten Hoffnungen. Zu Ende des Jahres 1657 erschien der Marschall persönlich in München, um den Kurfürsten zu bearbeiten. Aber auch hier war für Frankreich nichts mehr zu gewinnen, eine ganz entschiedene Ablehnung von seiten Ferdinand Marias und die alsbaldige Abreise des Herzogs von Gramont konnten nicht anders als auf eine gründliche Niederlage dieses französischen Schachzugs gedeutet werden. Mit dem Jahre 1658 konnte Leopold triumphieren. Nicht weniger als 3 Monate dauerte freilich noch die Durchführung der Wahlkapitulation durch die Kurfürsten und deren Bevollmächtigte. In einem Punkt war dem Kardinal ein gewisser Vorteil geblieben, indem Artikel 14 jener Wahlkapitulation dem neugewählten Kaiser es zur Pflicht machte, Spanien bei seinem Kampf mit Frankreich in den Niederlanden und Italien keinerlei Unterstützung zukommen zu lassen.

Zu einer Zeit aber, da Leopolds Sieg schon entschieden war, mag irgendwo auf deutschem Boden (vielleicht in Bayern) zum erstenmal das Trutzlied ertönt sein, mit dem man den französischen Nachbar mit Hohn und Spott über die Grenze schickte:

Pasquillus

in regem Galliae et eius legatos

Francofurti existentes.

1.

Frankfurt ist schier erblindet
Ob der Franzosen Pracht,
In Wahrheit sich befindet
Dies, so man's betracht.

Nicht alles Gold was glitzet,
 Verwunderung verleiht,
 Mit Schaden wird man witzig,
 Falsch ist ihr Silbergeschmeid.

2.

Mit Leonischen Schnüren²⁾
 Thuet Monsieur de Lyon
 Seine Livereyen zieren
 In gleichem de Gramont.
 Ihr ganze Pracht sich gründet
 Auf eitel falschen Schein,
 Der wahr uns gnug verkündet,
 Wie das Herz muefs beschaffen sein.

3.

An Federn zu erkennen
 Ein jeder Vogel ist,
 Galli, wie soll ichs nennen
 Sein Geilen voller List,
 Wollen ins Kaiserthumb
 Sich heimlich dringen ein,
 Kehren sich umb und umb,
 Ob es kann möglich sein.

4.

Doch lafs dich nit gelisten,
 Du armer Vogel Hahn,
 Ins römisch Reich zu nisten,
 Der Handel geht nicht an.
 Lafs ab an dein Beginnen,
 Weil du kein Adler bist,
 Troll' dich bei Zeit von hinnen,
 Packe auf deinen Mist!

5.

Auf Kirchenturm Spitze,
 Dort ist dein höchste Wohn,
 Der Adler hab sein Sitze
 In Römischen Reichs Thron,
 Siehest ein Kirchenturen
 Der wird dir nicht abgehn,

2) Ein Wortspiel mit dem Namen des französischen Diplomaten, eine Anspielung auf die nach der Stadt Lyon (nicht Leon in Spanien) benannten Leonischen oder lyonischen Drähte, vergoldete oder versilberte Kupferdrähte. Das tertium comparationis ist eben der äußere Glanz, dem der innere Gehalt keineswegs entspricht.

Zu Passau auf dem Turn,
Da kannst du Schildwach stehn.

6.

Frankreich hat nichts zu schaffen
Zu Frankfurt bei der Wahl,
Verkauft allda Maulaffen,
Erfüllet die hohe Zahl,
Die Hahnen häufig krähen:
Wach auf, du Römisch Reich,
Wirst hoffentlich bald sehen
Die Sonn' in Österreich!³⁾

3) Möglicherweise hatte der Dichter einen eben damals anonym erschienenen großen Kupferstich [Kupferstichkabinet des German. Museum H. B. 18 772] im Auge. Dieses Blatt, eine Allegorie auf Leopold I., versetzt den Kaiser in den Olymp, über dem eine große Sonne aufgeht, deren Strahlen sich aus allen möglichen schmeichelhaften Aufschriften zusammensetzen — der Gefeierte erhält u. A. das Prädikat »alter SOL« —, während die Buchstaben im Zentrum den Namen »Leopoldvs« ergeben. Der frische Top unseres Liedes, das übrigens das Bild des Hahns recht hübsch durchführt, sticht freilich sehr vorteilhaft von dem Überschwalm der schwulstigen Allegorie ab.

